

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:

Richthübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

Richthübel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

246.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 21. Oktober 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Dämmerzustände.

Der Prozess gegen den Einjährigen Hermann Baumgart, der beschuldigt war, in der Nacht zum 1. Juli den Fahnenjunker von Beuner in Stendal erschossen zu haben, hat den Ausgang genommen, den man in ähnlichen Gelegenheiten in den letzten Jahren zumeist konnte: Der Angeklagte wird der Tat überführt, als unzurechnungsfähig erklärt; er verfügt nicht über § 51 St.G.B. geforderte freie Willensentschließung — wird freigesprochen.

Sie in diesem Prozess die Verhältnisse lagen, konnte die Tat nicht als ein gewöhnliches Verbrechen erscheinen. Angeklagte war schwer belastet. Die ganze Ahnenreihe ein Sammelbureau von Entartungserscheinungen: Säufer, Sonderlinge, Paralytiker, Selbstmörder. Man weiß zahlreiche Defekte des Gefühlslebens auf; man weiß, dass die Handlungen, die er sich später keine Rechenschaft geben kann. Es ist jenes Bild der epileptoiden Dämmerzustände, das die moderne Psychiatrie aus geradezu zahllosen Fällen hergeleitet hat. Wie der Fallhündchen bewußtlos wird, so gibt es parallele Erkrankungsformen, bei denen ohne körperliche Begleitererscheinungen Verwirrtheiten auftreten und Handlungen vollziehen, von denen dem Erkrankten beim Erwachen aus Dämmerzuständen auch nicht die geringste Erinnerung ist. Das Furchtbare aber ist, daß die bewußtlos vollzogenen Handlungen dem Fernstehenden den Eindruck ganz menschlichen Tuns machen.

Die Irrenheilkunde ist heute so weit vorgeschritten, daß die Diagnose „epileptoider Dämmerzustände“ immer Sicherheit stellen und Krankheit von Simulation unterscheiden kann. Und die Folgen sind dann die richtigen.

Was geschieht dann den „verdämmerten“ Verbrechern? Sie werden entlassen und sie können sich weiter in der Menschheit probieren. — Gewiß, unter Rechtsstaat es nicht dulden, daß ein Kranker, der in einem geistigen Verfall ein Verbrechen begeht, nicht wird. Die Strafe erscheint uns immer als die für eine Schuld, als die Rache des beleidigten Gemeinwesens. Die Anschauung, daß sie den Zweck hat, die Schuldigen zu bessern, wächst nicht aus der Volksseele. Das Kunstprodukt stügelnder Juristen. Das System der Strafen wäre auch gar zu tödlich sonst. Braucht die Menschheit eine längere Zeit zur Besserung als ein Hund? Das Volk hat im wesentlichen den Verbrecher im Auge, der büßen soll für seine Schandtat. In diese Auffassung paßt freilich auch der Gedanke hinein — wenn auch leicht —, daß es für die Gesellschaft nur förderlich sein kann, Verbrecher wenigstens für eine bestimmte Zeit unbrauchbar zu machen.

Wann dem gemessenen Verbrecher wie dem verurteilten Geisteskranken stehen wir ratlos gegenüber. Wir wollen nicht. Bessern können wir ihn nicht. Sein Zustand ist meist angeboren. Aber können wir ihn nicht umschädeln machen? Hier steht das sonst so entsetzliche Volksempfinden. Hier steht unser moderner Rechtsbewußtsein. Es ist, als ob wir alle in einem Dämmerzustand der Unzurechnungsfähigkeit lebten. Wohin soll man führen, wenn bei der zunehmenden Entartung verurteilte Geisteskranken krank und frei unter der Menschheit umherlaufen dürfen und, nachdem sie ein Menschenleben vernichtet haben, bei guter Gelegenheit nochmals einen Versuch machen. Nur ihre Anwesenheit wirkt unbewußt unheimlich. Aber die Ausführung weiß alle technischen Hindernisse zu beseitigen. Wie man eine Browningpistole so, wie man durch den Schädel schießt, das machte der amerikanische Baumgart vollkommen muntergültig.

Was uns nun tut, ist die Überwindung unseres menschlichen Dämmerzustandes. Der geisteskranken Verbrecher und der verbrecherische Geistesranke sind frei vom Radel der Schuld. Dadurch sollen sie sich vom gewöhnlichen Verbrecher unterscheiden. Eine Strafe, die Rache des Volksempfindens ist, darf sie nicht treffen. Aber sie sollen absolut unschädlich gemacht werden. Für ein Verbrechen, für das ein Gefangener 6 Monate Zuchthaus bekommen muß, der Kranke lebenslanglich inhaftiert werden. Nur, gemeingefährlichen Geisteskranken, die Unfähigkeit sinnlos gefährlichen, die Möglichkeit zu fernerem Töten für immer zu nehmen, muß die Menschheit finden. Herr Baumgart aber darf jetzt gemächlich spazieren gehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Eine Reform der Rechtspflege in den deutschen Bundesländern einschließlich der Eingeborenen-Rechtsprechung und der gemischten Gerichtsbarkeit bei Streitigkeiten zwischen Weissen und Eingeborenen wird zurzeit im Reichskolonialamt in Erwägung gezogen. Nach Beendigung der umfangreichen Vorarbeiten wird eine beglaubigte Vorlage dem Reichstage zugehen. Die Zuständigkeit des Verfahrens der Schutzgerichtsbarkeit soll durch die neue vollständig neu geregelt werden.

Wie mitgeteilt wird, denkt die preussische Regierung dem Landtage 150 Millionen Mark für Beschaffung neuer Güterwagen für die Bedürfnisse der Industrien zuzuschlagen. Diese Forderung ist hervorgerufen durch zahl-

reiche Klagen, die seit Einführung der Güterwagen-gemeinschaft aus anderen Bundesstaaten, insbesondere aus Sachsen, über die Verwendung der diesen gehörenden Güterwagen in Preußen laut geworden sind. So beschwert sich die sächsische Industrie darüber, daß ein großer Teil der feineren von der sächsischen Regierung unter Anwendung bedeutender Mittel gebauten Spezialgüterwagen ausschließlich in Bozen und Schlesien verwendet werden und überhaupt nicht mehr nach Sachsen zurückkommen, während die sächsische Industrie selbst an Güterwagen, die den Bedürfnissen der einzelnen Industrien Rechnung tragen, erheblich Mangel leidet. Bewilligt nun der preussische Landtag die 150 Millionen, die gefordert werden sollen, so würde Sachsen für die Vermehrung der Zahl seiner Güterwagen eine Summe von annähernd 14 Mill. Mark aufzuwenden haben, da im Sinne des Güterwagen-gemeinschaftsvertrages auch die anderen Bundesstaaten Preußen mit der Vermehrung ihres Güterwagenparks folgen müssen.

• Zu dem Entwurfe einer Reichsversicherungsordnung hat der Reichsverband deutscher Ärzte dem Bundesrat, dem Reichstag, den Bundesregierungen und dem Reichsamt des Innern eine Denkschrift eingereicht, die u. a. folgende Forderungen stellt: 1. Der „Reichsverband“ lehnt die sogenannte freie Arztwahl als Zwangsarztssystem ab. 2. Den Rassen soll es freigestellt werden, mit einzelnen Ärzten oder mit Ärzteorganisationen die Vertragsbedingungen zu vereinbaren. 3. Der Schiedsaussschuß soll für Angelegenheiten der kassenärztlichen Dienste ganz in Wegfall kommen. 4. Für jedes Oberversicherungsamt soll ein ärztlicher Beirat gebildet werden. Diesem ärztlichen Beiräte müssen die Entwürfe zu den Verträgen und zu den Ärzteordnungen zur Prüfung und Genehmigung seitens der betreffenden Ärzte vorgelegt werden usw. In der Begründung zu den Abänderungsvorschlägen wird in der schärfsten Weise der vom Leipziger Verbands geplante kassenärztliche Generalstreik mißbilligt.

• Die vorjährige deutsche Tabakernte war nach der amtlichen Ermittlung größer, als in einem der fünf Vorjahre. Sie belief sich auf 344 185 Doppelzentner gegen 288 394 Doppelzentner im Jahre 1907. Der Flächenanwuchs der mit Tabak bepflanzten Grundstücke hat im letzten Jahre etwas abgenommen, indem er von 15 405 auf 14 525 Hektar zurückgegangen ist. Auf den Hektar kommt ein Ertrag von durchschnittlich 23,7 Doppelzentnern gegen 18,7 im Jahre 1907 und 21,8 im Jahre 1908. War die 1907er Ernte dem Sekterertrag nach die geringste seit langen Jahren, so war die des Jahres 1908 die bedeutendste, die Deutschland seit mehr als 20 Jahren gehabt hat. Dabei ist der Tabakpreis nicht unerheblich gestiegen. Der mittlere Preis von 1 Doppelzentner Tabak betrug 98,90 Mark gegen 93,67 im Jahre 1907 und 94,25 Mark im Jahre 1908. Der Gesamtwert der Tabakernte läßt sich hiernach auf 34,04 Millionen Mark berechnen gegen 27,01 im Jahre 1907 und 30,2 im Jahre 1908, so daß eine Zunahme um über 7 Millionen Mark stattgefunden hat.

• Für den Abschluß von Handelsverträgen hat der Handelsvertragsverein in einer Eingabe an den Reichskanzler die Zugabe kaufmännischer Kreise gefordert und diese Forderung damit begründet, daß bei dem Abschluß von Handelsverträgen die deutschen Außenhandelsinteressen infolge nicht ausreichender Kunde der deutschen Unterhändler und Nichtbeteiligung von kaufmännischen Sachverständigen vielfach zu kurz gekommen seien. Durch die schon oft gewünschte regelmäßige Einziehung von industriellen und kommerziellen Sachverständigen müßte die Position unserer Unterhändler, so meint der Handelsvertragsverein, erheblich verbessert werden.

• Nach den Katastern der „Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“, die das gesamte Gebiet des in- und ausländischen Ausstellungswezens bearbeitet, sind für das Jahr 1909 — unter Auszeichnung der rein landwirtschaftlichen und Kunstausstellungen — allein an gewerblichen Ausstellungen 676 bekannt geworden. Hiervon entfallen auf Deutschland nicht weniger als 318, auf das Ausland 358. Ferner sind schon jetzt verzeichnet an Ausstellungen: für 1910: 160 (davon 61 in Deutschland), für 1911: 44 (18), für 1912: 24 (14), so daß, ungerechnet einige Ausstellungen, die schon für die Jahre 1913 bis 1920 projektiert sind, nicht weniger als 904 Ausstellungen bekannt geworden sind. So erscheint die Bedeutung vor einer Ausstellungsgefahr nur allzu berechtigt. Um so notwendiger ist es, die Syren vom Weizen zu scheiden, die unsoliden und überflüssigen Veranstaltungen zu bekämpfen und gegebenenfalls nur solche Ausstellungen zu fördern bzw. zu beschützen, die wirklich dem wohlverstandenen Interesse des Gewerbestandes dienen.

• Die Bestimmungen des Zolltarifgesetzes über die zollfreien Mengen eingekaufter Waren sind durch die Vorlage in § 9 letzter Absatz des Tabaksteuergesetzes vom 15. Juli 1909 in Verbindung mit § 19 der Ausfuhrungsbestimmungen dazu für Zigarren nicht aufgehoben. Zigarren, die im Reiseverkehr eingebracht werden, unterliegen dem Zollzuschlag nur dann, wenn sie nach den geltenden Bestimmungen gewichtszollpflichtig sind. Hiernach müssen nach wie vor alle Zigarren zollfrei eingebracht werden, die in Mengen unter 50 Gramm eingebracht werden, ferner im Reiseverkehr alle Zigarren, die der Reisende zum eigenen Verbrauch während der Reise mit sich führt. Bringt ein Reisender eine diese Mengen über-

steigende Anzahl von Zigarren ein, dann muß er für die ganze Menge außer dem Gewichtszoll den Zollzuschlag von 1000 Mark für ein Doppelzentner oder, wenn es mehr als 100 Stück sind, den Zollzuschlag von 40 o. S. des Wertes der Zigarren entrichten.

• Kürzlich war davon die Rede, die preussische Regierung beschäufte sich mit einem Plane, innerhalb etwa drei Jahrzehnten die Hochmoore zu befedeln. Die jährlichen Aufwendungen des Staates dabei sollten sich auf nur 300 000 Mark belaufen. Man konnte aus den betreffenden Mitteilungen entnehmen, daß eine entsprechende Vorlage dem Parlament zugehen würde. Dem ist indes nicht so. Die Sache liegt vielmehr folgendermaßen: Die Angelegenheit ist in der Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Moorkultur in einem Vortrage des Herrn von Wangenheim zur Sprache gekommen, während die preussische Regierung hierzu noch nicht Stellung genommen hat. Bei der gegenwärtigen Finanzlage erscheint es auch ausgeschlossen, daß die in Rede stehenden Mittel angefordert werden. Im nächsten Etat ist vor allem zu erwarten, daß eine entsprechende Summe für die Fortsetzung der seit langen Jahren im Gang befindlichen Befiedelungstätigkeit auf urbargemachten Mooren eingestellt werden wird. Man schafft zuerst Bachtstellen, die dann später in Rentengüter übergeführt werden. Es ist dabei beabsichtigt, vorläufig keine neuen Moore in Angriff zu nehmen.

• Die neugegründete Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hielt am 20. d. Mts. in Berlin unter Teilnahme von Vertretern des Reichskolonialamts zum ersten Male eine Versammlung ab. Unter den Anwesenden befand sich auch eine Reihe von Afrikanern. Nach einem von dem Geschäftsführer gegebenen kurzen Überblick über die Arbeiten der jungen Abteilung hielt der Privatdozent Dr. Wolf aus Halle einen sachwissenschaftlichen Vortrag über „Viehucht in Südwestafrika unter besonderer Berücksichtigung der Wollschafzucht“. Hieran schloß sich eine längere, angeregte Besprechung.

Österreich-Ungarn.

• Die Herbstsession des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde am 20. d. M. unter großen Vorkäufen eröffnet. Die radikalen Tschechen tobten und schrien beim Eintritt der Minister und während der Eröffnungsrede des Alterspräsidenten Funke. Die Präsidentenwahl wurde trotz des Protestes der Abgeordneten auf den 22. d. M. verschoben. Der Lärm der Tschechen, der während der ganzen, im übrigen durch Formalien ausgefüllten Sitzung andauerte, war nur ein Vorzeichen der höchstwahrscheinlich in den nächsten Tagen einsetzenden Obstruktion.

Spanien.

• Bei den fortgesetzten Beratungen der Deputiertenkammer über die Politik der Regierung protestierte der Führer der Liberalen, Moret, gegen die Fortdauer des Belagerungszustandes in Barcelona und suchte namens der Opposition nochmals darzulegen, daß das Kabinett Maura keine Entlassung geben müsse. Ministerpräsident Maura erwiderte darauf, daß der Ernst der Unruhen in Barcelona die Regierung verhindert habe, dem Könige die Begnadigung der Schuldigen anzupfehlen. Es sei nicht die Schuld der Regierung, wenn man das Gerücht verbreitet habe, daß Hunderte erschossen worden seien. In Barcelona sei eine Revolution verübt worden, welche die Regierung bekämpft habe und auch jetzt noch bekämpfe, wo man von ihr verlange, daß sie zurücktreten solle. Um die Gefährlichkeit der Revolution darzutun, führte der Minister ferner an, daß in Katalonien 68 kirchliche Gebäude in Brand gesteckt, in Barcelona 138 Menschen getötet und 40 verwundet worden seien. Auf die Frage eines Abgeordneten gab er dann noch dahin Auskunft, daß die Zahl der Verhafteten 1112 betrage. Unter dem Vorfall der Ministeriellen wurde hierauf die Sitzung geschlossen. Eine für den Bestand des Kabinetts Maura ungünstige Wirkung haben demnach die Debatten bisher nicht gehabt. Gegen den Kapitän Rafales, der als Staatsanwalt die Anklage gegen Ferrer geführt und seine Verurteilung zum Tode beantragt hatte, soll in Barcelona ein Revolverattentat verübt worden sein. Angeblich wäre Rafales den dabei erhaltenen Verletzungen erlegen.

Aus In- und Ausland.

• Berlin, 20. Okt. Der hiesige Goethebund faßte eine Resolution, in der er gegen die Einrichtung Ferrers protestiert. Auch eine Frauen-Protestversammlung wurde hier abgehalten.

• Gera, 20. Okt. Eine Erker- und Balkonsteuer ist vom hiesigen Gemeinderat beschlossen worden. Für jedes Quadratmeter Erker sollen 10 Mark und für Balkons 5 Mark für das Quadratmeter und Etage erhoben werden.

• Petersburg, 20. Okt. Ministerpräsident Stolypin eröffnete mit einer Rede die Session des Rates für Fragen der Selbstverwaltung.

• Jona, 20. Okt. Der Zar hat nunmehr die Reise zum Besuche des Königs von Italien angetreten.

• Konstantinopel, 20. Okt. Den Blättern zufolge fand im Sandjak Sulemanje unweit der persischen Grenze ein Kampf der Regierungstruppen mit dem Kurdenstamm Basban statt, der nach Zerstörung von vierhundert Toren nach Persien floh.

• New York, 20. Okt. Die halbe Republik Nicaragua soll in der Gewalt der Insurgenten sein.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser nahm im Berliner Schloß den Vortrag des Reichsministers von Bethmann Hollweg entgegen.
König Friedrich August von Sachsen ist von seinem Besuche in Schwerin wieder nach Dresden zurückgekehrt.
Die Vermählung des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen ist auf den 4. Januar n. J. festgesetzt worden.
Fürst Bülow empfing in Berlin den Besuch des rumänischen Gesandten.
Der deutsche Botschafter in Tokio, Frhr. v. Mumm von Schwarzenfeld, ist in Berlin eingetroffen.

Deer und Marine.

Die deutsche Luftschiffmanöver bei Köln. Am 25. d. M. werden die deutschen Luftschiffmanöver bei Köln beginnen und Gelegenheit bieten, die drei Typen der deutschen Militär-Luftschiffe, den „Zeppelin II“, den „Groß II“ und den „Varieval II“, nebeneinander manövrieren zu sehen. Die Manöver werden drei bis vier Wochen dauern und es wird versucht werden, möglichst lange Zeit mit einer Gasfüllung ohne Nachfüllungen auszukommen. Den Schluß der Manöver wird eine Vergleichsfahrt aller drei Ballons bilden. Zur Bedienung der Ballons sind 5 Offiziere und 207 Mann des Luftschiffbataillons in Köln eingetroffen. „Zeppelin II“ ist bereits seit Wochen in Köln, der „Varieval II“ ist längst mit der Bahn angelangt, „Groß II“ wird in den nächsten Tagen erwartet. In Köln wird später nur „Varieval II“ bleiben, die beiden anderen Luftkreuzer sollen nach Mex überfledeln.

Soziales Leben.

23. ordentlicher Berufsvereinstag. Der 23. ordentliche Berufsvereinstag fand im Verlaufe seiner weiteren Verhandlungen über die Reichsversicherungsordnung eine Resolution, in welcher der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Reichsregierung unter Berücksichtigung der einmütigen Stellungnahme aller großen wirtschaftlichen Verbände gegen den Entwurf diesen einen gründlichen Umarbeitung unterzieht, besonders in der Richtung, daß die Selbstverwaltung der Berufsvereinstände im vollen Umfange gesichert bleibt und daß von einem neuen kostspieligen Beamtenapparat Abstand genommen wird. — Sodann regte der Präsident Dr. Kaufmann ein engeres Zusammenarbeiten zwischen den Berufsvereinständen und dem Verein vom Roten Kreuz an. Geheimrat Witowski vom Reichsversicherungsamt sprach über Unfallverhütung und Unfallverhütungsvorschriften sowie über die Aufgaben der Berufsvereinstände auf dem Gebiete des Selbstschutzes in den ersten dreizehn Wochen nach einem Unfall.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 22. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ³⁰	Mondaufgang	2 ⁴⁴
Sonnenuntergang	4 ⁴⁰	Monduntergang	10 ¹³

1729 Naturforscher Johann Reinhold Forster geb. — 1811 Franz Ritz geb. — 1822 Raja Bonheur geb. — 1833 Maler Alfred Henschel gest.

Warum so eilig? Auf einer Fuchtour führte mich vor wenigen Tagen mein Weg durch ein Dörfchen des Thüringer Landes. Die plötzlich hereinbrochene Dunkelheit zwang mich in dem „vornehmen“ Dorfring Unterstadt zu suchen und Nachtlager zu nehmen. In der Abendstunde verlampte sich ein kleiner Kreis älterer Männer um den wuchtigen Stommtisch, wo bei hellem und dunklem Bier eifrig debattiert wurde: Über Sozialpolitik und Gemeindevirtschaft, über Fragen des Tages und — in einem so kleinen Dorf merkwürdig genug! — Fragen des Lebens. Zur Stammtischrunde gehörte nämlich auch der greise Ortspfarrer, der — offenbar ein „Reaktionär“ — beharrlich die gute alte Zeit pries und die Fortschritte der „neuen Zeit“ nicht gelten ließ, weil sie, nach seiner Meinung, den inneren Frieden nicht nur nicht gefördert, sondern verheert haben. Sein Widerpart pries indes die Neuzeit, besonders deren Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik über die Wägen. Ein Beispiel sollte seine Ansicht unterstützen: In der Zeit der seligen Postkutsche beanspruchte ein brieflicher Gedankenaustausch zwischen Weimar und Wien die Frist von zwei Wochen. Durch Erfindung der Eisenbahn wurde diese Frist auf drei Tage beschränkt. Nimmt man den Telegraphen in Anspruch, dann trifft die Antwort auf eine Anfrage innerhalb dreier Stunden ein. Und bedient man sich des Telefonats, dann erhält man

Eine Geisterfession.

Satirisches Zeitbild von Rudolf Presber.

Die „Spiritistin“ Anna Abend sitzt. Ein Jahrzehnt lang hat sie ihre Gläubigen genarrt. Aus Anlaß einer ähnlichen Affäre hat einer unserer fruchtbarsten lebenden Humoristen, Rud. Presber, nachstehende Satire verfaßt, die in Reclams Universal-Bibliothek im Band 4715 erschienen ist. Mit Genehmigung des Autors unterbreiten wir die wieder „aktuell“ gewordene Satire unseren humorfreundlichen Lesern. Red.

Das Medium. Schwester Annemarie, Frau eines Kanalarbeiters.
Der Impresario, früher Reisender in Suppenwürze.
Der spiritistische Reuling, der zwanzig Mark für die Privatfession gezahlt hat.

Die wunderbaren Phänomene sind soeben eingetreten. Es hat bereits mehrfach im Tisch geklopft. Eine Brille, dem spiritistischen Reuling gehörig und von ihm in seinem Mantel im Korridor zurückgelassen, ist auf wunderbare Weise aus der Gegend, wo Schwester Annemarie sitzt, an die Decke geflogen und zerbrochen. Es hat sich plötzlich ein äußerst übler Geruch im Zimmer verbreitet.

Der Reuling. Ist es nicht gestattet, das Fenster ein wenig zu öffnen?

Der Impresario. Nein, Sie dürfen sich jetzt nicht vom Platz rühren, das würde das mediumistische Fluidum zerstören, das notwendig ist.

Der Reuling. So ist es dieses Fluidum, was so gottschämlich übel riecht?

Der Impresario. Nein, das ist bloß ein böser Kontrollgeist des Mediums. Er nennt sich selbst Kalpar und sagt, daß er das Urbild aus dem „Freischütz“ sei. Und diesen Geruch bringt er mit aus der Wollschucht.

Der Reuling. Au, au —! au, au, au! — Der Impresario. Was ist Ihnen denn? — Der Reuling. Niemand! Unter dem Tisch tritt mir jemand furchtbar wider die Schienbeine.

Der Impresario. Gott zum Gruß! Friede dem Fingus! — Sehen Sie um Himmels willen nicht unter den Tisch.

Der Reuling. Ja aber, warum fagen Sie denn — au, au! — soen Sie denn: Gott zum Gruß, wenn

die Antwort auf der Stelle. So argumentierte das Weibchen. Der grelle Geistliche aber erwiderte: „Allerdings, der hier geschilderte Fortschritt ist ungeheuer, würdig des menschlichen Geistes, wert der Bewunderung. Allein, eines ist mir unverständlich: Warum eilen die Gegenwartsmenschen so? ... Diese Erwiderung machte mich stutzig und nachdenklich. In der Tat: Warum eilen wir modernen Menschen so, daß wir in der Unrast des Lebens kaum noch Zeit finden zum Leben?“

Walter Bloom, einer unserer glänzendsten modernen Romanschriftsteller, wird von jetzt an in unserem Blatte häufig das Wort ergreifen. Nicht als Romancier, sondern als Feuilletonist. Der Autor der Romane „Der trasse Fuchs“, „Der Paragrafenlehrling“ und anderer Werke, die bei ihrem Erscheinen das größte Aufsehen erregt und einen ungeheuren Leserkreis gefunden haben, wird zunächst eine Artikelserie über die Eisenindustrie in seiner Heimat, dem Buppertale, liefern. Trotzdem Dr. Bloom Jurist ist — er ist Rechtsanwalt am Kammergericht in Berlin — hat er schon in seinem Roman gezeigt, daß er das Werden und Wirken der gewaltigen Industrie seiner Heimatprovinz mit seltener Meisterschaft zu schildern versteht. Wir werden den ersten Bloom'schen Artikel am Montag veröffentlichen.

Gachenburg, 21. Oktober. Die Frage, ob die Feuerwehrführer, während die Feuerwehr in Funktion ist, Beamtenqualität haben resp. ob ein ihnen geleisteter Widerstand ein „Widerstand gegen die Staatsgewalt“ ist, hat die Strafkammer in lebereinstimmung mit dem Idsteiner Schöffengericht in bejahendem Sinne entschieden. Bei Gelegenheit eines Brandes in Idstein hatte ein Architekt der Sohn des betreffenden Besitzers, einem Wehrmann, welcher, weil er eine Explosion befürchtete, retritierte, das Strahlrohr aus der Hand genommen und selbst das Spritzen besorgt, gegen den ausdrücklichen Befehl, insbesondere des Führers der Feuerwehr der Baugewerkschule. Vom Idsteiner Schöffengericht war er dafür in 50 Mk. Geldstrafe genommen worden und das Berufsgericht setzte zwar die Strafe auf 20 Mk. herab, stellte sich aber auf den Standpunkt der Vorinstanz, daß ein sträflicher Widerstand vorliege.

Von der unteren Lahn, 18. Oktober. Die Kartoffeln lieferten dieses Jahr einen außerordentlich reichen Ertrag; namentlich gut bewahrt haben sich „Industrie“ und „Professor Wolmann“. Die Obsterte war teilweise recht gut. Die Preise sind, da die Märkte überfahren waren, merklich gesunken. Die eingerichteten Obstmärkte erfreuen sich immer mehr allgemeiner Beliebtheit. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß in den Dörfern auf der Höhe, im Einrich sich der Flachsbaum wieder einbürgert. In diesem Jahr hat man seit langer Zeit wieder recht viel geerntet. Die Ernte war sehr gut. Eben ist das Flachsbrechen im Gang, und im Frühjahr werden die Landfrauen wieder echtes, selbstgesponnenes Leinen auf der Bleiche haben.

Merenberg, 19. Oktober. Gestern morgen wurde von Arbeitern im Walde zwischen Hedholzhausen und Merenberg ein Schüler der Landwirtschaftsschule zu Weilsburg, Heinrich Perleman von hier, mit einer schweren Schußwunde im Kopfe bewußtlos aufgefunden. Der Schwerverletzte, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach Gießen in die Klinik verbracht. Eine Gerichtskommission war heute an Ort und Stelle, da wahrscheinlich ein Verbrechen vorliegt, und es ausgeschlossen erscheint, daß der junge Mann selbst Hand an sich gelegt hat. Perleman wollte vorgestern abend auf der Kirchweih in Hedholzhausen und wurde vermutlich auf dem Heimweg überfallen.

mit jemand wie wahnwitzig wider die — au! — Schienbeine tritt?

Der Impresario. Willkommen, Friedchen, willkommen! So pflegt sich nämlich der andere Kontrollgeist vor Schwester Annemarie anzuseigen, der gute Kontrollgeist, das herzige Friedchen. — Der Reuling. Ist das herzige — au, mein Knie! — das herzige Friedchen schon lange tot? — Der Impresario. Es starb als fünfjähriges Kind im Jahre 1879 in der Idiotenanstalt zu Idstein. Es ist ein äußerst intelligenter Kindergeist. — Ich denke, nun sind beide Kontrollgeister anwesend. Oder ist Kalpar etwa wieder fort? —

Der Reuling. O nein, o nein. Meine Nase sagt mir, daß er ganz in meiner Nähe ist. — Der Impresario. Das ist ein gutes Zeichen, daß er keine Scheu vor Ihnen hat. — Der Reuling. Ein gutes Zeichen mag's schon sein, aber es ist äußerst unangenehm. — Der Impresario. Sagen Sie das nicht. Man gewöhnt sich. Aber sehen Sie, Schwester Annemarie kommt in „Trance“. — Der Reuling. Wird das wieder einen üblen Geruch geben? — Der Impresario. Nein, das ist geruchlos. Aber lassen Sie auf, es redet ein Geist aus ihr.

Das Medium (verdreh die Augen, spreiz die Hände in die Luft und deklamiert mit Grabesstimme):
Oh! que la vie est longue aux longs jour de l'éte
Quand un chaste devoir a réglé tous nos pas —

Der Reuling. Was ist das, sie spricht ja Französisch?

Der Impresario. Ja, das ist der große Napoleon, der jetzt aus ihr spricht. Er kommt oft zu unseren Andachten.

Das Medium:
Mais comme un lac profond et sur son limon noir
Continuer le bien après nous sur la terre.

Der Reuling. Aber mir scheint, es gibt gar keinen Sinn, was Napoleon da sagt. — Der Impresario. Er war doch auch kein Boet! Er war doch ein Feldherr. Aber stille, er wird gleich deutsch reden.

Das Medium. Ich bin der große Napoleon. Und ich will Euch ein Geheimnis anvertrauen. Als ich vom Schlachtfeld von Leuthen nach Hause tritt als Sieger ...

Der Reuling. Aber erlauben Sie, die Schlacht bei Leuthen hat doch der alte Fritz gewonnen, zwölf Jahre vor der Geburt Napoleons. — Der Impresario. Aber, besser Herr, Sie werden doch nicht mit dem Kaiser streiten wollen!

Idstein, 20. Oktober. Die hiesige Königl. Baugewerkschule eröffnete gestern mit 199 Schülern das Wintersemester. Dieser Besuch ist im Verhältnis zu früheren Jahren sehr gering, das kommt einerseits daher, daß die zweite Klasse im Hoch- und Tiefbau fehlt, andererseits trägt aber auch der Tiefstand im Baugewerbe daran Schuld. Im Interesse der Stadt ist dieser geringe Besuch bedauernd zu beklagen, hat doch die Stadt im letzten Jahre erst 138 000 Mk. aufwenden müssen, einen Erweiterungsbau auszuführen, der seiner Vollendung entgegengeht. Im Lehrkörper der Baugewerkschule diesmal beim Semesterwechsel keine Änderung eingetreten.

Sonnenberg bei Wiesbaden, 19. Oktober. Ein Unglück wurde gestern morgen in der hiesigen Kinderschule rechtzeitig verhindert. Wie alltäglich so hatten auch gestern die Kleinen vor der Schule verammelt und harrten der Ankunft der Schwester. Als diese kam und im Begriff stand, die Tür zu öffnen, fiel die Decke mit einem furchtbaren Knack ein. Glücklicherweise waren die Kinder noch nicht eingetreten; auch Schwester kam mit dem Schrecken davon. Die Ursache des Deckeneinsturzes bleibt noch festzustellen.

Neuwied, 20. Oktober. Der Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hat die Einladung der Stadt Neuwied angenommen und endgültig beschlossen, die Generalversammlung des Vereins und die verbundene Ausstellung im kommenden Jahre hier zu halten. Die Lage der Stadt und ihre günstigen Verbindungen lassen erhoffen, daß die Ausstellung stark besucht und sich damit zu einem für die Landwirtschaft treibenden Kreise wie auch für die Stadt bedeutsamen Unternehmen gestalten wird.

Nah und fern.

Die Beleuchtung der preussischen Eisenbahnen. Seit längerer Zeit hat die preussische Eisenbahnverwaltung Versuche mit verschiedenen Beleuchtungsarten für die Personenwagen gemacht, und ist jetzt zu der Überzeugung gelangt, daß das hängende Gasglühlicht am praktischsten ist und allen Anforderungen entspricht, die der Reisende an die Beleuchtung der Abteile stellen kann. Dieses Licht soll überall eingeführt werden und das elektrische Licht nur auf den elektrisch betriebenen Linien und im Wagenverkehr beibehalten werden. Es konnte nicht erwiesen werden, daß das elektrische Licht weniger günstig für den Betrieb als Gas sei. Auch die elektrischen Leuchten in den D-Büben werden in Fortfall kommen, da das hängende Gasglühlicht genügend starke Lichtstärke entfaltet.

Ein neuer deutscher Flugapparat. Ein Berliner Luftfahrer Albrecht hat einen neuen Aeroplan konstruiert, der jetzt nach dem fertiggestellten Modell ausgeführt wird. Der Apparat ist ein Schwingenflieger, als dessen Vorrichtung ein Fahrrad dient. Die beiden stark gewölbten Schwingen werden von den Bedalen aus in Tätigkeit gesetzt, die so konstruiert sind, daß eine gleichmäßige Bewegung der Flächen erzielt wird. Höhen- und Geschwindigkeitssteuerung befindet sich vor dem Führersitz. Der Flieger wird seinen Apparat in Vork oder Johannistal bei Berlin vorführen.

Tunnelleinsturz. Von dem durch Bergbau gefährdeten für Bahnbetrieb gesperrten Schönhuter Eisenbahntunnel bei Waldenburg ist ein 60 Meter langer Voreinsturz eingestürzt. 40 Meter Tunnelwand stürzten nach, wobei niemand verletzt wurde. Die Ausbesserungsarbeiten sind durch derart verzögert, daß die Inbetriebnahme erst im April 1910 möglich ist.

Ein Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze. Bei Deutsch-Ort an der Grenze, wo Deutschland, Frankreich und Luxemburg zusammenstoßen, hat

Das Medium. ... als ich damals nach Hause kam, da hab ich meinen Ringschirm mit dem goldenen Stein verloren, dem ein Diamant von unermeßlichem Werte, ein Geschenk des Kaisers Kaligula an mich, als Verzierung diente. Rechts in dem Haisnabusch an der Elbe lag der Schirm noch.

Der Reuling. Aber der Kaiser Kaligula war doch schon mehr als anderthalb Jahrtausende tot, als Napoleon lebte, und Leuten liegt doch nicht an der Elbe, sondern im Regierungsbezirk Breslau. — Der Impresario. Nicht so voreilig, junger Mann. Und dann: wissen wir denn, ob das immer so war? Die Geister haben immer recht. Sehen Sie, Schwester Anna hat etwas von ihm Geisterfreunden aus der Luft gereicht bekommen.

Das Medium. Dieses Fernrohr, daß der große Astronom August von Roßbeue —

Der Reuling. Aber das war doch gar kein Astronom, sondern ein Lustspielautor.

Das Medium (fortfahrend) — einstmal von der großen Katharina zum Namenstag erhielt und mit dem in den Planeten Mars entsandte, schenkte ich dir als Talisman für die künftigen Jahre. Ich, der große Napoleon, der in Wilhelmshöhe begraben liegt.

Der Reuling. Aber das ist doch gar kein Fernrohr. Das ist doch nur — eine Klitterpröze.

Der Impresario. In diesem Falle sind ja Möglichkeiten für uns Spiritisten gegeben. Entweder der Kaiser hat, als er Euch beschenken wollte, in der Dunkelheit das falsche Instrument gegriffen, oder das Fernrohr, das er Euch zugebacht hat, ist auf einer niedrigeren Ebene der Materialisation stecken geblieben. Und wir erfahren auf solche Weise, daß die niedere Materialisationsstufe eines Fernrohrs eine Klitterpröze ist. ... Ich werde Ihnen jetzt die Augen verbinden, dann werden Sie mit den geistigen Augen Funken wahrnehmen, viele Funken. Denn das ganze Zimmer ist erfüllt von elektromagnetischen, spiritus-mimomimato-hyperkategorischem Fluidum. (Er verbindet dem Reuling die Augen.)

Der Reuling. Auwe! au, au. Donner und Dache, das ist eine Gemeinheit! ... Der Impresario. Was denn, werter Freund? — Der Reuling. Es hat mir jemand zwei furchtbare Ohreigen heruntergehauen. (Er reißt sich das Tuch ab.) — Der Impresario. O, dann erkenne ich unsern Kontrollgeist Kalpar! Aber Sie haben

zwischenfall ereignet. Während eines Streites, der zwischen italienischen Arbeitern ausgebrochen war, wurden französische Grenzaufseher Schüsse abgegeben, durch die nichtbeteiligte auf deutschem Gebiet weilende Deserteur Lenoir am linken Arm und der Mann Girardi an der Hüfte erheblich verletzt wurden. Die amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Telephonverbindung Mailand-Frankfurt a. M. In kurzer Zeit wird die telephonische Verbindung zwischen Italien und Deutschland fertiggestellt sein und in Gebrauch kommen werden. Das Telephon geht von Mailand aus und folgt dann der Gotthardbahn, um in Frankfurt am Main zu endigen. Die Schweiz, die an dieser Verbindung unbeteiligt ist, erhält von Deutschland und Italien eine Entschädigung. Der Tarif für die Benutzung des Telephons ist zwischen den beiden Staaten bereits festgelegt.

Preise für österreichische Luftschiffer. Wohl in allen europäischen Großstaaten steht die Luftschiffahrt so in der Kinderschuhe wie in Österreich. Während Deutschland gar über drei vorzügliche und in der Praxis erprobte Systeme von Luftballons verfügt, Frankreich und England ihre Trichterballons haben und Russland auf Grund seiner Vorkriegs Vorbilder arbeitet, hat Österreich bisher einen einzigen Luftballon, der den Anforderungen der praktischen Anwendung nach keiner Richtung hin genügt. Es handelt sich um den Kemnerschen Ballon, der nach einigen Probeversuchen völlig versagt hat. Jetzt hat Kaiser Franz Josef dem Herausgeber einer großen Wiener Zeitung 2000 Kronen mit der Bestimmung überlassen, die Zeitung möge eine Sammlung veranstalten zu einer Stiftung für Preise für österreichische Luftschiffer. In den Bestimmungen heißt es weiter, daß die Fahrzeuge, an die die Preise zu vergeben sind, nur aus österreichischem Material hergestellt sein dürfen.

Tage-Chronik.

Berlin, 20. Okt. In der Weberstraße 40 ist die Berliner Alice Katsowski nachts in einer von ihr verwalteten Kaffeebar ermordet und beraubt worden. Der Tatverdächtige ist der flüchtige Frieturier Juenemann.

Leipzig, 20. Okt. Nach Verübung zahlreicher Verbrechen, durch die mehrere Personen um etwa 80 000 Mk. geküßigt wurden, ist der Kaufmann Edmund Aspland flüchtig geworden.

Leipzig, 20. Okt. Das neue Hochsee-Torpedoboot „V 164“ hat einen Geschwindigkeitsrekord von 34,46 Sekunden aufgestellt.

Königsberg i. Pr., 20. Okt. Nach amtlicher Meldung ist der Arbeiter August Schulz und die Arbeiterfrau Marie Schulz in Andreischten, Kreis Niederung, an Cholera gestorben.

Kopenhagen, 20. Okt. Auf Fünen wurden zwei Personen verhaftet, die verdächtig sind, den Raubmord an dem Pastor Jørgensen und dessen Gattin in Sønderby verübt zu haben.

Warschau, 20. Okt. In Warschau wurden 21 Juweliere verhaftet, die unechte Gegenstände mit dem gesetzlichen Goldmark zu versehen pflegten.

Kopenhagen, 20. Okt. Die hiesige Universität beschloß, die Nationalen Geographischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten das erbetene Prioritätsrecht für die Prüfung der Karte Dr. Cooks nicht abzutreten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Nachspiel zu dem Leipziger Doppelmord. Vor dem Landgericht in Leipzig brachte der zweite Verhandlungstag den Prozeß gegen den Journalisten Dr. Meißner die Verurteilung der Verweisungnahme. Vorher kam es zu einer neuen Auseinandersetzung zwischen dem Staatsanwalt Meißner und dem Angeklagten und Verteidigern andererseits, weil letztere verlangten, daß ihnen die Untersuchungsakten wegen des Mordversuchs auf Frau Wagner zur Verfügung gestellt werden sollten, da die Staatsanwaltschaft im Laufe der Verhandlung auf diese Akten Bezug genommen habe.

Vermischtes.

Der Luxus amerikanischer Verkäuferinnen. Die amerikanischen Damen sind entrüstet, daß die Verkäuferinnen in

den Warenhäusern zu großen Luxus treiben. Es ist den Damen unangenehm, besonders wenn sie in Herrenbegleitung sind, von einer Verkäuferin bedient zu werden, die sie an Eleganz der Kleidung weit übertrifft. Das ist aber offenbar nicht die Ausnahme. So zahlreich liefen die Klagen bei den Leitungen der Warenhäuser ein, daß diese sich gezwungen sahen, Front zu machen gegen den übertriebenen Luxus ihrer Verkäuferinnen. Der Ullas der Warenhausbesitzer lautet: „Die Verkäuferin soll nett, aber nicht auffällig gekleidet sein. Es ist ihr verboten, enganliegende Kleider zu tragen. Auffallende Farben sind verboten, ebenso auffallende Haartrachten. Verboden ist auch der Gebrauch von Schminke. Endlich darf während der Arbeitsstunden kein Schmuck getragen und kein Gummi gefaßt werden. Das sind die Regeln, auf die sich die Leiter der großen Warenhäuser von New York, Philadelphia und Chicago geeinigt haben. Die Verkäuferinnen aber haben flugs ein Syndikat gegründet und drohen mit dem Streik, falls das Luxusverbot nicht aufgehoben werden sollte.“

Die Parade vor dem Lordmayor. In London des neuen Lordmayors von London wird dort am 9. November d. J. der traditionelle Festzug stattfinden, der aber in diesem Jahre sich äußerlich etwas würdevoller präsentieren soll als bisher. 1908 hatte man versucht, die Sache zu vergeistigen, aber die Londoner machten sich johlend über Chaucer und Shakespeare, die man ihnen auftrug, lustig, und da in den vorhergehenden Jahren der Festzug einen etwas rummelhaften Anstrich hatte, so soll der Festzug in diesem Jahre einen militärischen Charakter erhalten. 1600 Territorials, 300 Mann von der königlichen Marinereserve, die Boy-Scouts, die Gordon-Boss, Lord Roberts-Boss u. a. m. werden am dem Umzug teilnehmen. Auch die Lady-Mayors und ihre Ehrenjungfrauen werden sich der Prozession von den Lord-Courts an anschließen, einem alten Gebrauche folgend, der aber seit langem nicht ausgeübt wurde.

Der Winzer.

Es hat die Nacht geregnet,
Es zog noch grau ins Tal
Und ruhten still gegnet
Die Felder überall;
Von Lüften kaum geschäft
Durchs ungewisse Blau,
Die Sonne verschlafen lächelt
Wie eine wunderschöne Frau.

Nun sah ich auch sich heben
Aus Nebeln unser Haus,
Du lehntest zwischen den Reben
Dich von der Schwelle hinaus.
Da funkelt auf einmal vor Wonne,
Der Strom und Wald und Au' —
Du bist mein Morgen, meine Sonne,
Meine liebe verschlafene Frau!

Joseph Frhr. von Eichendorff.

Der Anbau der Luzerne.

Die Luzerne, die auch in trockenen Jahren nicht und besitzt daneben Eigenschaften, die ihre weitere Verbreitung empfehlenswert machen. Bei der Frage, ob sie bei der Ansaat für eine Stickstoffdüngung dankbar ist, muß auf die in der Schrift des Landwirtschaftsinspektors Schneider „Die Fettweide des Westermals“ hingewiesen werden. Schneider teilt mit, daß auf dem ganzen Westermals, wie er durch einen Zufall entdeckt hat, die Luzerne ohne Stickstoffdüngung nicht gerate. Vor einigen Jahren hatte ein Knecht aus Versehen eine Fläche, die mit Luzerne angefaßt werden sollte, zum Teil mit einem Stickstoffdünger bestrich. Durch dieses Mißverständnis sei ein sehr lehrreicher Versuch entstanden: Auf dem mit Stickstoff gedüngten Teile stellte sich die Luzerne sofort sehr dicht und üppig, wuchs noch einmal so rasch und war von dunkelgrüner Farbe bis zum Eintritt des Winters. Auf dem anderen Teile, der keinen Stickstoff erhalten hatte, wuchs die Luzerne viel schwächer, stellte sich bald dünner und fing an aelt zu werden, also nach Stickstoff zu hungern. Der Ertrag der mit Stickstoff gedüngten Fläche war im ersten Sommer ungefähr der dreifache als bei der anderen. Im nächsten Jahr war das Bild folgendes: Die mit Stickstoff gedüngte Luzerne hatte vorzüglich überwintert, zeigte einen dichten Bestand und trieb fastig dunkelgrün aus. Von der nicht mit Stickstoff gedüngten Luzerne dagegen waren kaum noch 20 Prozent im Frühjahr vorhanden, sie trieb schwach aus und behielt eine ganz hellgrüne Farbe. Der Unterschied in Größe, Farbe, Dichtigkeit des Standes und Ertrag war ganz frappierend. Es war so wenig Luzerne übrig geblieben, daß sie umgebrochen werden mußte. Schneider zieht aus diesen Tatsachen den Schluß: Böden, welche nicht von Natur aus luzernefähig sind, bedürfen zur Luzerneausfaat einer Stickstoffgabe, damit die junge Pflanze so lange ihren Stickstoffbedarf daraus decken kann, bis das Wurzelsystem erstarkt ist, daß es sich mit dem Stickstoff aus der Luft versorgen kann.

Die Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift empfiehlt beim Anbau der Luzerne folgende sieben Regeln zu beachten:

1. Die Luzerne gedeiht nur auf Boden mit durchlässigem, trockenem Untergrund.
2. Von Natur kalkarmer Boden muß mit Kalk angereichert werden, was am besten zu den Vorfrüchten schon 1-2 Jahre vor der Luzerneausfaat geschieht.
3. Eine starke Phosphorsäuredüngung von 4-5 Zentner Thomasmehl pro Morgen und ebenso eine reichliche Kalidüngung von etwa 5 Zentner Rainit darf nicht fehlen.
4. Der Acker muß unkrautrein sein, daher ist als Vorfrucht eine Hackfrucht zu wählen.
5. Wo Luzerneanbau unsicher ist, säe man sie in Reinsaat ohne Überfrucht, pro Morgen 20-25 Pfund deutschen Samen.
6. Mit der Ausfaat warte man bis Anfang Juni und richte bis dahin den Acker tabellos her.
7. Den ersten Schritt nehme man erst in voller Blüte, damit die junge Pflanze ihr Wurzelsystem im ersten Jahr möglichst vollkommen ausbilden kann.

Zum Kartoffelauslesen

empfehlen Kunkel-Bindow einen höchst einfachen Tisch, wie wir ihn hier abbilden. Er besteht aus einem leicht geneigten, gegen das untere Ende sich verengenden Lattenrost, über welches die Kartoffeln laufen, wobei die überschüssige Erde unten durchfällt. Erhöhte Leistenränder verhindern das Hinunterfallen der Kartoffeln. An der tiefsten Stelle befindet sich eine Öffnung, durch welche die guten Kartoffeln in den darunter gestellten Korb oder in



den darunter gehängten Sack fallen. Durch ein vorbestelltes Brettchen kann diese Öffnung leicht verschlossen

gewiss Funken gesehen? — Der Keuling. Ja natürlich. Wenn man so zwei Mauscheilen bekommt, sieht man immer Funken.

Der Impresario. Nun also, sehen Sie wohl! Aber mir scheint, unsere liebe Schwester Annemarie ist wieder in France. Das treuherzige Friedchen scheint Sie zu haben zu wollen. Dallen Sie den Kopf hin, sie will Sie haben mit dem Ol vom Berge Hebron.

Der Keuling (hält den Kopf hin). Sie macht mir in den Kopf naß. Wui Teufel, das ist ja Nizinusöl! — **Der Impresario.** Gott zum Guck, Friedchen! Ei, Kind, du bist aber wohlgeleimt heute. Du hast ja dem guten Okei die Kleider ganz voll Ol gegossen! — **Der Keuling** kreischt nach der Hand des Mediums über seinem Kopfe und entwindet ihr eine Flasche; liest das Etikett: „Kölber-Boothefe in Berlin, Nizinusöl. Für Frau Annemarie Wein. Bei Verstopfung alle drei Stunden einen Glössel.“

Der Impresario. Eine der glänzendsten Materialisationen, die je gelungen. In dem Augenblick, da Sie das Wort Nizinus aussprachen, haben die Geister, die heute hier spähig aufgelegt scheinen, Ihnen das Fläschchen materialisiert.

Der Keuling. Und die Schrift? — **Der Impresario.** Ist direkte Geisterschrift. Ich beglückwünsche Sie, daß Sie das erlebt haben!

Der Keuling. Ach was, lassen Sie mir lieber 'ne Droschke holen. Ich bin ganz beküedert von dem Nizinusöl und meine Schienbeine sind ganz wund von dem Tritten. Und Kaspar scheint auch wieder amwesend zu sein. Ich habe genug von den Geistern! Eine Droschke! Eine Droschke!

Die Hebung der bayerischen Privatwaldwirtschaft in Deutschland.

Aber dieses überaus wichtige und zeitgemäße Thema sprach Oberförster Dr. Schinzinger-Hohenheim gelegentlich des letzten landwirtschaftlichen Vortragskurses in Stuttgart. Er führte u. a. aus: Die Fläche der Privatwaldungen ist in Deutschland allgemein im Rückgang begriffen zugunsten der zunehmenden Staats- und Gemeindeflächen. Man begründet diese traurige Erscheinung einmal mit dem Zurückgehen der landwirtschaftlichen Rente und einer Erschütterung des volkswirtschaftlichen Gleich-

gewichts, andererseits mit der unrationellen Behandlung der Privatwaldungen, namentlich soweit solche zu den sogenannten Klein- oder Zwerghaldungen zählen. Durch stets fortschreitende Weiterparzellierung der Privatwaldungen im Wege der Erbteilung werden die waldbirtschaftlichen Schäden immer größer. Die Privatwaldwirtschaft steht vor einer Krise. In Württemberg besteht eine Privatwaldfläche von 205 000 Hektar, darunter sogenannte „bäuerliche Privatwaldungen“ von 130 000 Hektar, auf welche sich die 70 000 Zwerghaldungen, welche die Statistik in Württemberg festgestellt hat, d. h. die Betriebe mit einer Waldfläche unter 20 Hektar verteilen. Eine selbständige Bewirtschaftung all dieser kleinen Waldparzellen, mögen sie nun geschlossen beieinander oder im Feld zerstreut liegen, ist sehr mühsam, ja kaum ausführbar. Wir weisen nur hier auf die Schwierigkeiten bei der Schlagstellung, bei der Ausbringung des Materials infolge fehlender Zugänglichkeit, ferner auf die Gefährdung der Bodenkraft durch Wind und Sonne, erhöhte Bedrohung durch Sturm, Frost, Diebstahl, Unsicherheit der Grenzen, Beeinträchtigung des zwischen den kleinen Waldparzellen liegenden Acker- und Wiesenlandes, Erschwerung des Forstschutzes usw. Als Mittel zur Hebung dieser Mißstände empfahl der Vortragende zweierlei:

1. Zusammenschluß der Kleinwaldbesitzer zu gemeinsamer Bewirtschaftung ihres Waldbestandes,
2. Aufforstung des minderwertigen Acker- und Weidelandes.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist die Staatsforstverwaltung bereit, auf Grund Statuts die Bewirtschaftung einer sich auf diese Weise bildenden sogenannten „Neueren Waldgenossenschaft“ zu übernehmen.

Die Vorteile liegen darin, daß die Grundsätze des Großbetriebs nur auf die zusammengelegten Kleinwaldungen angewendet werden können und damit auch die Vorteile des Großbetriebs. Die technische Bewirtschaftung wird sehr vereinfacht und verbilligt. Beim Verkauf wird der enge Lokalmarkt verlassen und die zusammengelegten Holzmassen ziehen Käufer aus weitem Umkreis herbei, d. h. das Holz wird jetzt preiswürdig verkauft, während es in der Kleinwirtschaft bis heute vielfach aus Mangel an Käufern in Brennholz geschnitten wurde. Die Fläche derart entstandener „Neuerer Waldgenossenschaften“ umfaßt in Württemberg bereits 1500 Hektar und liegt ihr reiches

Anwachsen im eigenen Interesse der Kleinwaldbesitzer. Nun ist aber die Fläche des bayerischen Privatwaldbestandes noch ganz bedeutend erweiterungsfähig und mit der Vergrößerung der Fläche wiederum leichter und rentabler zu bewirtschaften.

Diese wünschenswerten und auch sehr wohl möglichen Erweiterung des bäuerlichen Privatforstbestandes wird eben ermöglicht durch die unter 2. genannte Aufforstung des minderwertigen Acker- und Weidelandes. Es ist an der Zeit — und dies gilt in vollem Umfange nicht nur für Württemberg, sondern auch für die meisten anderen Bundesstaaten —, daß endlich einmal eine reinliche Scheidung zwischen Feld- und Waldboden eintritt! Zunächst empfiehlt sich die Auswahl und Aufforstung solcher Flächen, welche infolge geringer Bodengüte, ungünstiger klimatischer Verhältnisse oder zu großer Entfernung vom Hofe die Bezeichnung „minderwertig“ voll verdienen und schon zwischen vorhandenem Waldband oder in direktem Anschluß an solches liegen. Das Weitere wird sich dann später von selbst ergeben. Es ist aber zu bedenken, daß die Fläche des von Sachverständigen als aufforstungsfähig erachteten Ob- und Urlands in Württemberg noch 27 000 Hektar zählt. Den Kleinwaldbesitzern wie überhaupt den Landwirten sei noch eines warm ans Herz gelegt, nämlich der verständige und zielbewußte Schutz der Tierwelt, soweit sie von der Natur dem Menschen als Mitarbeiter und zum Kampfe gegen das Geschmeiß beigegeben wurde. Wer hat unserer nützlichen Tierwelt die Lebensbedingungen so verändert, daß manche Arten bereits ausgestorben sind? Die Kultur! Sacke der Kultur ist es darum in ihrem eigenen Interesse, der notleidenden Tierwelt Gelegenheit zu geben, sich den veränderten Lebensbedingungen wieder anzupassen, um ihrer Aufgabe im Haushalte der Natur, worin sie durch nichts anderes ersetzt werden kann, wieder gerecht zu werden. Diese zutreffenden Ausführungen wurden von den dem Vortragskurse beizuhörenden württembergischen Landwirten mit lebhaftem Beifall aufgenommen und dürfen wohl beanspruchen, daß sie auch anderwärts Berücksichtigung finden und bald ein tatkräftiges Vorgehen zur Bildung von bäuerlichen Waldgenossenschaften auch dort anregen, wohin diese Bestrebungen bis jetzt noch nicht gedungen waren.

H. Kirchhölzel, Drogenburg